

Häusliches Glück.

Auhöhen ringsum, sich in's Tal herunterziehend, Kraal an Kraal sich reiht, befinden sich in der Tiefe des Tales selbst, das von einem Bach durchrieselt wird, die verschiedenen Minen. Das Herz geht dem Missionär auf, wenn er hört, daß hier 6000 Schwarze beieinander sind. Aber mit einiger Wehmuth bedenkt der katholische Missionär, daß in nächster Nähe wohl die englische und auch die amerikanische Mission ihr Zentrallager haben, daß aber „katholisch“ nicht vertreten ist. In Umtali ist wohl ein katholischer Priester S. J., aber er spricht nicht die Sprache der Schwarzen, er treibt bloß Seelhöre für die Weißen. Er kommt auch nach Penhalonga alle Monate einmal und hält Gottesdienst, aber wieder nur für die Engländer. Was könnte hier ein katholischer Priester, dazu eine Reihe Schwestern im Geiste des heiligen Vincenz von Paula Großes wirken, hätten sie wie die Engländer und Amerikaner im nächsten Tale, oder auf einer der Auhöhen ringsum ein stilles Haus, wo der Schwarze nach seinen Tagesmühlen und besonders am Sonntage einkehren und christliche Liebe und christlichen Unterricht und vor allem die Erlösung und himmlische Begehung durch die heiligen Sakramente der katholischen Kirche finden könnte! Tatsächlich kommen fast alle unjere Burschen von Penhalonga; dort haben sie sich ihr Geld verdient, um in unserer Schule eintreten zu können. Es ist aber klar, daß die Amerikaner und Engländer um vieles günstiger daran sind als wir, da sie in nächster Nähe sind und ihre Wirksamkeit unmittelbar bis nach Penhalonga ausdehnen. Käme doch auch so ein katholischer Rockefeller und stiftete uns 1000 Pfd. Sterling, wir würden gleich dort anfangen!

Ich schaute mich in Penhalonga nicht lange um, sondern fragte gleich nach dem Wege nach „St. Augustine's“ Mission. Ich hatte ziemlich steil emporzuclimmen, während nach rechts und links die Berge über mir in die Lüfte ragten. Oben angelangt, warf ich noch einen flüchtigen Blick tief ins Thal mit seinem geschäftigen Treiben, jenseits ging es dann langsam bergab. Vor mir auf einem hohen Gipfel erblickte ich ein Riesenkreuz, einfach aus 2 Stücken gefertigt. Ziemlich abseits davon, nach einer anderen Seite hin, bemerkte ich einen kleinen Bezirk wohlgepflegten Waldes. Dorthin lenkte ich meine Schritte. Bald begegnete ich denn auch Burschen, die sumpfigen Boden bearbeiteten, um daraus ein gutes Gartenland zu machen. Kirche, Schule und andere Gebäudelichen kamen eines neben dem anderen zum Vorschein zwischen den hochgewachsenen Bäumen. Ich meldete mich durch einen Burschen an und stand gleich darauf vor einem jungen Mann, ganz gekleidet wie ein katholischer Priester bei uns, mit langem schwarzen Talar und Cingulum, glatt rasiert. Man empfing mich sehr freundlich und gewährte mir liebe Gastfreundschaft. Der eigentliche Obere, Archdiacon ist sein Titel, war abwesend auf Visitation seiner zahlreichen Schulen. Es kam noch ein zweiter junger Mann; er ist erst vor wenigen Monaten von England gekommen und macht den Eindruck wie einer unserer neugeweihten Priester, ist wie es scheint, recht guten Willens und voller Hoffnung. Dazu gesellen sich noch der einzige Bruder, den sie haben; er ist am längsten am Platze, führt wohl die Burschen etwas ins Schreinerhandwerk ein, für das sie einen ziemlich großen Raum bereit haben. Der Bruder sagte mir unter anderm, daß sie in nächster Zeit starken Zuwachs an Brüdern aus Europa erwarten. Ob das ein bloßer Wunsch von ihm war, weiß ich nicht. Aber jedenfalls merkte ich bald heraus, daß das ein schwacher Punkt ihres Missionsbetriebes sei.

Ihre Kirche, schon wiederholt vergrößert, nimmt sich ziemlich gut aus, noch prächtiger ist ihre Schule. Aber beides haben ihnen Fremde gebaut. Der Wohnraum und die Schule der Mädchen, welche letztere unter der Oberleitung zweier Schwestern stehen, ist gänzlich geschieden von dem Bezirk der Knaben, etwa eine halbe Meile weit entfernt. Es sind etwa 150 Burschen dort und 70—80 Mädchen. Was mich dort besonders angeprochen hat, ist der schöne Wald, unter dessen hohen Wipfeln friedlich und bescheiden die einzelnen Gebäudelichen da liegen, ganz angepaßt dem demütigen und liebenswürdigen Auftreten der dort Schaltenden und Waltenden. Man hat den Eindruck, wie wenn man sich in der Atmosphäre eines mittelalterlichen, ehrwürdigen Klosters befindet. Im Hintergrunde erheben sich steil die Felsberge. Dort zeigt man dem Besucher einen mächtigen Steinblock, der die Umrisse einer sitzenden Figur darstellt, wie wenn sie eben im Lehren begriffen wäre. Das ist ihnen das Bild des heiligen Augustinus, des berühmten Bischofes, dem sie als ihrem Patron ihr ganzes Werk gewidmet haben. Ich habe wirklich den besten Eindruck dort gewonnen und konnte den Leuten, obwohl sie unsere scharfen Rivalen sind, nicht im Geringsten gram werden. Ich wünschte nur, sie würden noch einen Schritt vorwärts machen, den Papst anerkennen, und wir wären eins und könnten gemeinsam wirken. Sie haben übrigens keine Gehässigkeit gegen uns und lehren in ihrer Schule, daß die katholische Kirche die älteste und die Mutter aller Kirchen sei. Sie erlauben, wenn ihre Christen die eigene Kirche nicht nahe haben, zu uns in die Kirche zu gehen. Sie selbst halten sich für Priester mit der Gewalt, heilige Messe zu lesen und Sünden zu vergeben. Wegen all' dem sind sie tatsächlich für uns keine gering anzuschlagende Konkurrenten. Sie machen wirklich großen Eindruck auf die Leute und gewinnen viele für sich. Und doch ist unzweifelhaft bei ihnen die Hinneigung zur katholischen Kirche schon jetzt stärker, besonders bei den klügeren Burschen. Es sind denn auch schon verschiedene übergetreten. Möge der liebe Gott die ganze Bewegung nach seiner Weisheit zum besten seiner einen heiligen Kirche lenken! Das waren meine Gedanken und Wünsche, als ich wieder von dem Platze schied. Der mich begleitete, sprach zum Abschiede: „God bless you“ „Gott segne Sie“, und ich wünschte ihm Gottes Segen von ganzem Herzen zurück, auf daß er und die Seinen und all' seine englischen Brüder in der Heimat bald den Weg des Heils finden zurück zur katholischen Kirche.

(Schluß folgt.)

Häusliches Glück.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

Ezenstochau. — Ich jaß, mit einer Ferienarbeit beschäftigt, in unjerm kleinen Häuschen, „Nazareth“ genannt, als es plötzlich leise an der Türe klopft. Es war Wilhelmine, ein junges Kaffernweib, das ich recht gut kannte, denn sie war jahrelang meine Schülerin gewesen und weilte später im Marienhause. Freudlich grüßend bot sie mir die schwarze, von schwerer Arbeit gehärtete Hand und kniete sich zu meinen Füßen nieder.

„Wie geht es dir in deinem armen Hütchen?“ begann ich die Rede. „Hab' schon gehört, daß dein Mann häufig krank ist und daher nichts verdienen kann, da wirst du wohl zuweilen Hunger leiden müssen? Du siehst so abgemagert aus.“ . . . Oft gestanden, ich erwartete, daß mir die arme Wilhelmine eine ganze



Ein großer Mur. Nach dem Gemälde von M. Grunich.

Zohlen'sche Galerie (Bülow & Röbling) in Leipzig.

Litanei von Klagen und Bitten vorbringen würde, denn ihr Mann ist lungenkrank, und sie zählen mit ihrem kleinen Kind zu den ärmsten Familien im ganzen Dorfe. Wie erstaunte ich aber, als sie abwehrend die Hand vorhielt und gelassen erwiderte:

„Nein, Schwester, ich klage nicht und will auch niemand mit einer Bitte belästigen. Ich fühle mich ganz glücklich in meiner armen Hütte. Habe ich auch kein nettes Häuschen mit Türe und Fenster, mit Tisch und Bank, wie die meisten unserer jungen Eheleute, so ist mein rundes Hütchen doch schön und rein, und ich sitze auf meiner Binsennatte so gut wie auf einem Stuhl. So oft ich mein Christopherl nehme und auf den Armen wiege, fühle ich mich so reich und glücklich wie des Bürgermeisters Tochter in ihrem schönen Haus. Gewiß, wir sind arm, recht arm, und ich leide mit meinem Manne oft Hunger, aber das macht nichts. Ich und Thaddäus essen nur zweimal im Tag und sparen für Christoph; wenn nur dieser gesund und stark bleibt. . . Ich danke Gott alle Tage für mein Glück, und hoffe, daß es mit Thaddäus bald wieder besser geht, sein Husten hat schon etwas nachgelassen. Ich selbst bin gottlob recht gesund und arbeite gern für meinen Mann und für mein Kind.“

„Hast du keine Arbeit für mich, Schwester? Siehe, deshalb bin ich heute zu dir gekommen. Du weißt, ich kenne von der Schule her alle Arbeiten und wollte etwas nähen oder Holz spalten oder auch im Garten helfen, je nach Wunsch. Ich brauche wieder etwas Geld, möchte vor allem etwas Petroleum kaufen für die Nacht und ein Stückchen Seife zum Kleiderwaschen. Es kommt bald Pfingsten, und da wollen wir alle frisch gewaschen zur Kirche gehen, wenn auch unsere Kleider schon alt und gesicht sind.“

„O, wie wird sich mein Christopherl freuen, wenn er mit zur Kirche darf! Du glaubst gar nicht, wie klug er ist! Er ist noch so klein und kann erst ein paar Worte lassen, wenn er aber zum „Engel des Herrn“ läutet hört, kniet er sofort nieder und faltet seine dicken Händchen zum Gebete. Wenn das Thaddäus sieht, der frank in der Hütte liegt, dann muß ich zu ihm hinknien und mit ihm beten. Er war früher als unverheirateter Bursche nicht so fromm, jetzt aber, seitdem unser Kind da ist, betet er viel und steht er oft, er fühle sich ganz glücklich in seinem ärmlichen Heim.“

Ich hörte mit Verwunderung dem langen Redestrom zu; ich wußte eben, es rede eine Mutter. Wie glücklich doch diese arme Frau war! Ihr fadenscheiniges Kleid war so alt und abgetragen und so sehr gesicht, nicht minder ärmlich war die Schürze und das Kopftuch, und dennoch dieses selige Lächeln und diese leuchtenden

Augen, strahlend von Freude und Mutterglück! — Wie singt doch der Dichter Hauff so schön:
Mutterliebe, schönster und heiligster der Triebe,
Ach, die Menschen sprache ist so arm!
O vernahm' ich jene Engelchöre,
Hört' ich ihrer Töne heilig Klingen,
Worte der Begeisterung wollt' ich singen:
„Heilig, heilig ist die Mutterliebe!“

Ich kenne Wilhelminens Hütte, die sich im Bau von einem gewöhnlichen Käffernraal in nichts unterscheidet, ganz gut. Man findet nichts darin als ein Paar Binsennatten, die als Lagerstätten dienen, und zwei hölzerne Kopfgestelle fungieren als Kissen. Nur für Christoph ist ein kleines Bettlein da aus Stroh. Die wenigen Kleider sind in einem Holzofen verwahrt; die Kücheneinrichtung bildet ein schwarzer, dreifüßer Kessel und ein



Ueberrascht. Von Em. Pfeifer.

paar ausgehöhlte Kürbisse. Vor der Hütte ist ein kleines Feld, mit Mais und Amabel (einer Art Hirse) bepflanzt. Im Hofe stolziert ein Hahn mit drei Hennen; sonstigen „Viehbestand“ gibt es nicht, denn die einzige Kuh, die sie hatten, wurde von einer bösen Seuche, der Bezenpest, hinweggerafft.

Und dennoch fühlen sich die Menschen, die da wohnen, wahrhaft glücklich. Sie sind eben fromm, haben einen genügsamen Sinn und kennen die vielen Bedürfnisse der weißen Rasse nicht. Das Beste aber, was darinnen wohnt, ist die Liebe. Wo Liebe, da Friede; wo Friede, da Glück und Zufriedenheit.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da scheint hinein auch Sonn' und Mond.
Und ist es noch so ärmlich klein,
Es kommt der Frühling doch hinein!

(Hoffmann von Fallersleben.)

Wilhelmine suchte Arbeit, um sich ein paar Pfennige zu verdienen. Leider mußte ich ihr sagen, daß ich gegenwärtig keine passende Beschäftigung für sie wußte. Ein Stücklein Seife gab ich ihr umsonst. Sie nahm es zwar freudig an, wollte es aber doch nicht ganz geschenkt haben. Darum eilte sie zu Schwester Ludovika in die Küche und begann da mit allem Eifer eine gute Weile Holz zu hacken. Dann nahm sie lachend Abschied und eilte munteren Schrittes die Berghalde entlang. „Besten Dank!“ rief sie beim Weggehen, „ich muß jetzt heim, Christopherl wird schon lange auf mich warten!“

Dem Gelöbnisse treu.

3. Kapitel.

Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.

Am folgenden Tage hielt die Truppe in einem Tale, das nicht mehr weit von Kuskwilla, der Hauptstadt der Simnolen entfernt war. Die Simnolen sind, wie gesagt, die Bundesgenossen der Moskogulen und bilden mit diesen die Konföderation der Kreeks.

Kurz vor Mitternacht sah ich wieder Aletha vor mir stehen. Die Tochter des Palmenlandes führte mich aus dem Lager weg in einen großen Fichtenwald hinein und riet mir abermals, zu fliehen. Ja, ich liebte die Freiheit. Ich war noch jung, und die Pflanzenwelt rings um mich her entfaltete all' ihre Pracht, wie um diesen Freiheitsdrang erst recht in meiner Seele zu entzünden. Der Gott der Lüste schüttelte seine blauen Locken, durchduftet vom harzigen Geruche der Pinien und Fichten, und von den Wassern her stieg der zarte Ambra-Geruch zu uns heraus, den Millionen zarter Blütendolden aussämeten. Die volle Mondscheibe stand in einem fleckenlosen Blau, und ihr silberhelles Licht stieg in weitem Bogen herab auf die Gipfel der einsamen Wälder. Kein Laut störte das Schweigen der Nacht; nur zuweilen traf unser Ohr ein ferner zarter Ton; es war, als rede oder singe eine Mutter an der Wiege ihres Kindes.

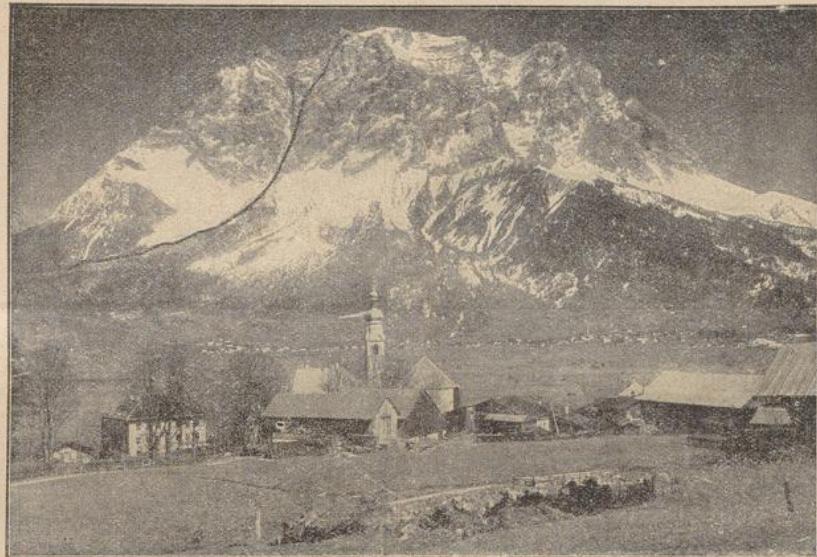
Da kamen wir am Grabe eines Kindes vorbei, an dem mehrere Frauen saßen. Nach indianischem Brauch hatte man die kleine Leiche an den Rand eines Fußpfades gelegt, damit die jungen Frauen, wenn sie bei Sonnenaufgang zur Quelle gingen, die Seele des Kindes trösteten und ihm durch ein religiöses Lied den Eingang vermittelten in die neue Welt. Nun kam auch die Mutter des Kindes herbei und legte auf das Grab eine Garbe von Mais und einen Strauß weißer Lilien. Sie setzte sich auf den feuchten Rasen nieder und redete ihr Kind in folgender Weise an:

„Warum beweine ich dich, mein Sohn, in deiner stillen Erdenviege? Wird das Böglein groß, so muß es sich selbst seine Nahrung suchen und findet in der rauhen Wüste manch' bitt'res Korn. Du, mein Sohn, kanntest

die heißen Tränen noch nicht, die ein gequältes Herz dem Menschen erpreßt, unberührt blieb dein Haupt vom verzehrenden Gifthauch neidischer Menschen. Kaum geboren, bist du schon wieder dahingegangen. Wie die Blumenknospe, die in ihrer Umhüllung vertrocknet, samt all' ihrem Wohlgeruche vergeht, so hast du, mein Kind, deine ganze Unschuld mit hinübergenommen. Glücklich derjenige, der in der Wiege stirbt, er kennt nichts als das Lächeln der Mutter.“

So tröstete sich die junge Mutter über den Tod ihres Lieblings. Wir aber wandten unsere Schritte rasch hinweg; es war mir, als hätte die Frau, ohne es zu ahnen, meinen eigenen Totengesang angestimmt.

Horch', da schlägt an unser lauschend' Ohr eine neue, wundersame Melodie. Die klang so frisch und klar. Bald sahen wir einen jungen Mann durch die Bäume dahinschreiten. Er trug eine brennende Fackel in der Hand und erschien uns beinahe wie der Frühlings-Gott,



Deutschlands höchste Bergbahn.

der raschen Füßen durch die Wälder eilt, um nach dem kalten Winter die ganze Natur neu zu beleben. Es war ein junger Freier, der Aufschluß suchte über sein Schicksal. Lösch' nämlich das Mädchen seiner Wahl die brennende Fackel aus, so ist sein Wunsch erfüllt; verschleiert sie sich dagegen und läßt die Fackel weiterbrennen, so ist das ein Zeichen, daß sie den Burschen verschmäht. Der junge Freiersmann aber sang die Gefühle seines Herzens also in die stille Nacht hinaus:

„Der Tag schreitet heraus über die Gipfel der Berge. Ich überhole seinen Schritt, vor ihm werd' ich weinen bei der Hütte meiner Geliebten. Eine Muschelkette trägt sie an ihrem Hals, eine rote, grüne und blaue. Milas Augen sind wie zwei Sterne der Nacht; kann Mila meine Fackel brennen lassen? Es wäre mein Tod. Laß mich eilen, denn der Tag schreitet heraus über die Gipfel der Berge, und ich muß überholen seine Schritte.“

Bald waren wir neuerdings allein. Alethas Tugend stand auf harter Probe. Wenn mich meine wilde, heidnische Natur übermannte, wer konnte sie retten? Nichts als ein Wunder; und dieses Wunder, mein Sohn, geschah. Die Tochter Simagans nahm ihre Zuflucht